

Die drei gerechten Kammacher

Autor(en): **W.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572948>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Größere und kleinere Ereignisse steigerten so des Witwers Anteilnahme an den neuen Freunden. Vielleicht wäre aber das, was in seinem Innersten heranreifte, auch ohne dies stark und groß geworden.

Immer häufiger entwichen dem Geschäftsherrn bei der Arbeit die Gedanken und suchten das hinterste seiner Kontore. Immer öfter begleitete ihn Julias Bild, die Erinnerung an eine Begegnung, ein Gespräch mit ihr. Er war wieder wie

einer, der zum ersten Mal sein Herz verschenkt.

„Was ist mit dem Vater?“ fragte Ellen den Bruder.

„Das Geschäft wird ihm Sorgen machen,“ tröstete dieser arglos, „es ist jetzt eine schwere Zeit für Geldleute.“

„Mag sein,“ gab Ellen zurück. Aber das Feingefühl der Frau ließ sie mehr erraten, als sie sagte, und wenn sie mit dem Vater zusammentraf, war ein Befremden in ihrer Stimme und Art.

(Fortsetzung folgt).

Die drei gerechten Kammacher.

Nachdruck verboten.

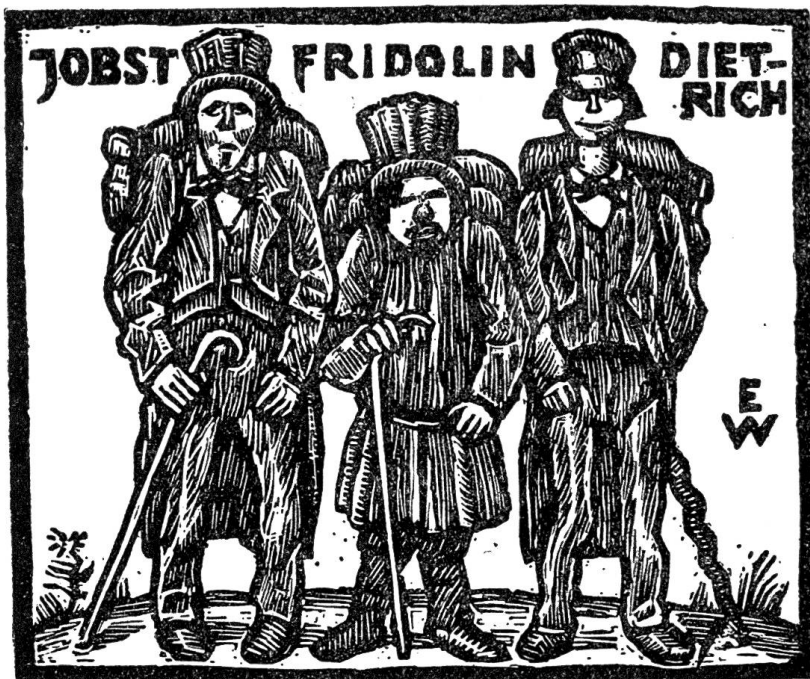
Mit drei Textillustrationen.

Gottfried Kellers „Gerechte Kammacher“ haben schon einige hervorragende Künstler zur Illustration herausgefordert. Der kostbar nüchterne und doch unwiderstehlich schmunzelnde Humor dieser Seldwylers Geschichte muß für Künstler, die empfänglichen Sinn dafür und verwandte Stimmung in sich spüren, eine immerwährende Lockung bedeuten, bis sie ihr endlich folgen und Gestalt geben*). So hat Preetorius die Novelle vor einigen Jahren reizend illustriert; so hat neuerdings der Zürcher Künstler Ernst Würtenberger dem im Verlag von Kurt Wolff, Leipzig, erschienenen, in kräftig großer Fraktur gedruckten, vornehm und großzügig als Geschenkband ausgestatteten Kellerschen Buche acht Holzschnitte beigegeben, die in ihrer gesammelten Kraft des Ausdrucks so einzigartig sind, daß sie in gewissem Sinne rückwirkend auf die Erzählung neues, überraschendes Licht werfen. Es ist jedenfalls auch ein Ruhmeszeichen für die Erzählerkunst Gottfried Kellers, daß selbst so kraftvoll modern gestaltete, von allem realistischen Kleinschmuß (wie Keller ihn gerade in dieser Novelle so behaglich anbringt) entschlossen absehende Illustrationen nicht fremd und unorganisch wirken, sondern im Gegenteil eine ganz merkwürdig anmutende Einheit mit dem Werke Kellers bilden.

Das Geheimnis liegt wohl darin, daß die moderne Holzschneidkunst bewußt zu-

rückgreift auf die Zeiten ihrer ersten Blüte, wo man die Holzschneidekunst dem Material gemäß handhabte. Heute berühren uns solchermaßen klar und schlicht gehaltene Holzschnitte etwas altertümlich, und gerade Würtenbergers Holzschnitte zu den „Gerechten Kammachern“ haben ähnlich altertümlichen Charakter. Daher fügen sie sich so prächtig ein in diese Novelle aus einer mittelalterlich gebauten, in Vielem auch noch mittelalterlich gesinnten Kleinstadt. Der Begriff „altertümlich“ birgt übrigens besonders im Hinblick auf Ernst Würtenbergers Holzschnitte nur gute, gründliche, gediegene Eigenschaften. Allein schon die Materialgerechtigkeit, von welcher wir oben sprachen, ist ja ein hohes Ziel, nach dem heute alles Kunstgewerbe wieder in aufrichtigem Bemühen strebt. Dann ist die markige Vereinfachung der Linien, die kernhafte Behandlung von Licht und Schatten, die ganze Verinnerlichung und Stärkung des Ausdrucks, der sich nicht mehr in die aufzählende Schilderung aller zufälligen kleinen Zutaten der Umgebung verzettelt, sondern sich auf das Notwendigste sammelt — das alles sind Vorzüge, die Würtenbergers Holzschnitte im allgemeinen auszeichnen. Sein künstlerischer Ernst wirkt männlich groß; sein Können ist überaus sicher, zielbewußt; die durchsichtig angelegte Zeichnung fesselt durch die stets eigenartige, unabhängige, stets aber auch prachtvoll harmonische Aufteilung der Fläche; vor allem aber prickelt in den Holzschnitten ein ungemein gesunder, niemals grob werdender, stets

*) Vgl. die köstliche Zeichnung von Dora Hauth in „Die Schweiz“ 1912 S. 555.



Ernst Würtenberger, Zürich. Die drei gerechten Kammacher. Holzschnitt.

überlegener und selber belustigt lächelnder Humor, und dieser abgeklärte Geist, diese feine ironische Gesinnung sind es, die den Bildern ihre Schlagkraft verleihen, so daß man sie nicht genug betrachten und genießen kann.

Schon der erste Holzschnitt, auf dem uns der Künstler die drei Kammacher vorstellt, ist köstlich (s. oben)! Mit wie schlichten Mitteln weiß er die drei Gesellen, die sich in ihrem Gebaren doch wie drei Wachskerzen gleichen, zu unterscheiden und individuell zu beleben! Jobst, der gutmütige, nicht eben viel Eigenes denkende, pessimistische Sachse, der heute noch den Sonntagsrock, in dem er in Seldwyla angeteilt, in gleichem Zustande wie damals trägt. Fridolin, der ebenfalls gutmütige, sparsame Bayer, ebenfalls friedlich und manierlich, Jobstens Doppelgänger im Wesen. Dagegen Dietrich, der junge, im Plänemachen ungestüme, schlaue Schwabe, der sich beim Auszug aus dem Städtchen fast seines „abenteuerlichen Stockungeheuers“, dieses gewundenen „prahlerischen Dinges“ schämt, das „noch aus der ersten Wanderzeit herstammte, wo er bei weitem noch nicht so geküßt und vernünftig gewesen wie jetzt“. Ganz entzückend durch seinen trockenen Humor wirkt das Bild von den dreien, wie sie „strack und ruhig“ im Bette liegen (künstlerisch

herrlich!), jeder auf dem Rücken, die Nase in die Luft streckend, das Deckbett auf ihnen, „wie ein Papier auf drei Seringen“. Dann die schmucke, präziös die Augen niederschlagende, mit Sonnenschirm und Ridikül inmitten von Blumen hochnäsigtastehende Züs Bünzlin! Das vierte Bild, auf dem der lustige Schwabe bei Züs sitzt und ihrer pathetischen Vorlesung aus ihren eigenen Aufsätzen geduldig zuhört, verrät dem Betrachter mehr, als die beiden im jungfräulichen Kämmerlein

ahnen: vor der Türe (die linke Seitenwand ist im Bild durchschnitten, sodaß man auch Einblick in alles hat, was im Nebenraum, im Gang vor der Türe geschieht) stehen Fridolin und Jobst, Fridolin eben zaghaft an die Türe klopfend, und beide halten den Kopf eifersüchtig lauschend zur Türe geneigt. Ein in allen Teilen kostbar beschwingtes, bewegtes Blatt.

Nun spricht der Meister gegen zwei der Gesellen die Kündigung aus, und alle drei werfen sich vor ihm auf die Knie und ringen inständig bittend die Hände. Auch hier ist der Ausdruck sowohl des unerbittlichen Meisters als der flehenden, sich in der Angst (Züs Bünzlin und ihren Gültbrief zu verlieren) schmerzlich windenden Kammacher höchst überzeugend getroffen. Das nächste Bild (S. 369) stellt die Szene auf dem Hügel vor der Stadt dar, wo Züs Bünzlin vor den zum Endkampf und zum Abschied bereiten Kammachern noch einmal in den wohlkündendsten, aufgeblähtesten Alltagsweisheiten schwelgt. Wie unvergeßlich hoch die drei Gesellen da! Wieviel geheime Sorge verraten die Wolken über ihnen! Und dann Züs, im vollen Sonnenglanz dasitzend, den Sonnenschirm mit der Lyra am Stockende neben sich! Wie humorvoll hat der Künstler hier wieder

das selbstgefällige, feierlich tuende Wesen der Jungfer Bünzlin gestaltet! In ihren Phrasen versteigt sie sich so hoch, daß man fürchten muß, sie wolle die Sonne vom Himmel herunterpredigen. ... Wie kleinemenschlich, trotz der immer noch hochgeworfenen Nase, sieht sie dann aus, als der unternehmende Schwabe sie, die ihn völlig zu meistern und zu übertölpeln wähnte (während Jobst und Fridolin mit Bauchgrimmen wettkaufen und der junge, gesunde Schwabe vom Siege abgehalten werden soll) — wie rührend hilflos sieht Züs dann aus, als Dietrich sie im engen Waldpfade plötzlich mit heißen Schwüren und ungebärdigem Begehren überfällt, sie mit den Armen umfaßt und sie endlich — ohne Wettlauf — erobert!

Und all dies Ungehörige, Planwidrige geschieht, dieweil Jobst und Fridolin mit ihren Felleisenwägelchen zum Stadttor hineinrasen, umtozt vom Zurufen und Lachen der schaulustigen Menge, die sich gleich ein unvorgesehenes Fest aus dem tragischen Wettkampf der beiden Kammacher einrichtet. Der letzte Holzschnitt (S. 370). greift einen dramatischen Augenblick aus dem wilden Geschehen heraus: Jobst und Fridolin sind handgemein geworden; immer noch weiterrennend verstricken sie sich in einen Zweikampf, der ihrem sonst so gutmütigen Temperament gar nicht anstehen will. Hunde und Gassenbuben umstauen und umschreien den Kammacherknäuel; die

Hüte der Gesellen werden ihnen tanzend auf Stöcken nachgetragen. Es ist dem Künstler bewundernswert geglückt, die dichte Volksmenge, das ganze Brodeln der Aufregung anschaulich zu gestalten und dennoch die Mittelgruppe der beiden Kammacher derart hervorzuheben, daß sie nicht nur das Hauptgewicht des Interesses auf sich ziehen, sondern auch das des künstlerischen Aufbaus bilden.

Besonders reizvoll ist es, hier das lebhaft bewegte Ineinander der Linien zu verfolgen. Namentlich der Linien, die vom rechten Fuß des Knaben links zu Jobst empor, von dessen Kopf und Armen zu Fridolin und über dessen Rücken zu dem hüpfenden, huttragenden Gassenbuben rechts im Bilde sich hinbäumen. Auch die beiden klaffenden Hündlein bringen eine energische Verkettung in das Bild, sodaß die ganze Anlage der Zeichnung trotz den wildbewegten und in lockerem Fluß dahinstürmenden Massen nicht auseinanderbröckelt, sondern eng und fest gefügt ist. So weist auch dieser Holzschnitt, obwohl sich darin eine aufgeregte und aufregende Szene abspielt, ein inneres, künstlerisch fein ausgewogenes Gleichgewicht, eine Ruhe und gelassene Ueberlenheit auf, wie sie nur einem ausgereiften Künstler gelingen können, einem Künstler, der seinen Stoff handwerklich und geistig durchaus beherrscht. Sie rücken die vollendete Meisterschaft Württembergers ins beste Licht.

So hat der Künstler mit seinen acht Illustrationen ein köstliches Werk geschaffen, das mit der unvergänglichen Erzählung Kellers eine Einheit an Gesinnung, ursprünglicher Kraft und künstlerischem Vermögen bildet, wie man sie nur in seltenen, besonders glückhaften Fällen an-



Ernst Würtemberger, Zürich. Die drei gerechten Kammacher und Züs Bünzlin. Holzschnitt.



Ernst Würtenberger, Zürich. Die drei gerechten Kammacher: Der Wettkampf. Holzschnitt.

trifft. Deshalb ist diesem durch Würtenbergers Holzschnitte doppelt wertvoll gewordenen Buche in allen Kreisen regste Beachtung zu wünschen. Das Buch kommt eben rechtzeitig zum hundertsten Geburtstag Gottfried Kellers. Verlag und Illustrator ehren damit unsern Dichter auf die würdigste Weise. Und da wir nicht überschüttet und erst recht nicht verwöhnt

sind durch besonders vielen und guten Bildschmuck Kellerscher Werke, so dürfen wir dem Zürcher Künstler für seine meisterlichen Kammacher-Illustrationen aufrichtig dankbar sein. Der wahrhaft herzliche Genuß, den die Holzschnitte bereiten, lohnt den Besitz dieses Kammacher-Bandes jeden Tag von neuem.

W. Rz.

Morgen

Seele, was mag deiner warten,
Ehe sich die Nacht vollendet?
Wird ein Rößlein wo sich regen,
Das in langen Laken schreitet,
Eh die Sonne durch den Garten
Dreimal ihren Gang geendet?
Morgen, wann die goldne Frühe
Durch die Haselhecken gleitet,
Brennen Rosen rot ums Haus.
Und die Blut von jungen Tagen
Und den süßen Sommersegen —

Seele, was mag deiner warten,
Ehe sich die Nacht vollendet? —
Wirst du ihn noch einmal spüren,
Kostest du nach all der Mühe
Einmal noch die Fülle aus?
Oder wird ein schwarzer Schragen
Dich aus deinen Rosen führen
Auf den Weg, der nie sich wendet?
Seele, was mag deiner warten,
Ehe sich die Nacht vollendet?

Victor Hardung, St. Gallen.